

Ans: Graxl, B. (2009): Du: Dater et al. (17.)
 Dd per. Fall ... Jahrbuch Bd. 17

beobachtet werden. Es handelt sich dabei um feinste, aufeinander bezogene rhythmische Abstimmungen in Bezug auf Augenkontakt, Bewegung oder Arousal¹. Neben diesen mikroanalytischen interaktionellen Verläufen der affektiven Resonanz sind affektiv-regulative Prozesse allerdings auch innerhalb größerer Zeitintervalle auszumachen. So kann man die oben beschriebene Szene als einen Verlauf begreifen, in dem ein angstmotiviertes Rückzugsverhalten vorsichtig dadurch begleitet wurde, dass der Heilpädagoge sowohl in den Bereichen der sensorischen Berühren versuchte, emotionale Resonanz zum Ausdruck zu bringen und dem Jugendlichen die Erfahrung zu vermitteln, dass die Aktivitäten des Heilpädagogen zur Linderung des Gefühls der Angst beitragen und somit im Dienst von Affektregulation stehen.

Allerdings blieb es in dieser Szene nicht nur dabei, dass in nicht-bewusster und intuitiver Weise Affektabstimmung und damit verbundene Affektregulation stattfanden: Indem ich versuchte, bestimmte Aspekte des Geschehens auch in bewusster Weise zu verstehen und sprachlich zum Ausdruck zu bringen, kamen differenziertere kognitive Prozesse zum Tragen, wie sie nach Stern (2000) für empathisches Verhalten charakteristisch sind. In diesem Sinn bemühte ich mich auch um die Integration von »empathischer Responsivität« in meine Arbeit, um dem Jugendlichen zu helfen, auch Gedanken über schwer aushaltbare Affekte zu teilen und in diesem Sinn intersubjektive Erfahrungen von neuer Qualität zu machen. Letzteres verweist auf das Konzept des Containings, das den Anspruch des »empathischen Verstehens« nochmals im Hinblick auf zumindest einen Aspekt übersteigt.

5.2.3 Containing

Mit dem Begriff des Containing (Fonagy, Gergely, Jurist et al. 2006) wird ein Prozess bezeichnet, in dem nun auch der Aspekt der Affektransformation zentrale Bedeutung erhält. Dabei wird davon ausgegangen, dass schwer aushaltbare Affekte vom Kind projiziert und agiert werden müssen, da diese innerlich noch nicht über die nötigen Ressourcen und Regulierungsmöglichkeiten verfügen, um diese Affekte ertragen oder mildern zu können. In solchen Phasen kann der Heilpädagoge dem Kind helfen, diese Emotionen in transformierter Form zu re-integrieren. Entsprechende Intentionen wurden durchaus auch in der oben beschriebenen Szene des Erstkontaktes verfolgt, kamen aber noch markanter im weiteren Arbeitsprozess zum Tragen.

Im ersten Betreuungsjahr kam es einige Male zu starken emotionalen Ausbrüchen Martins, in denen er um sich schlug, Stühle warf, gegen die Einrichtung hämmerte oder die Mutter mit sexuellen Schimpfwörtern ansprach. In solchen Situationen schritt ich nicht ein, um ihn davon – etwa durch den Einsatz von körperlicher Gewalt oder durch »gutes Zureden« – abzuhalten, sondern war zunächst geschockt von der

¹ »Zustand von Wachheit, Erregung oder Aktivierung aufgrund von sensorischer Stimulation« (Wenninger 2000, 131).

Intensität seiner Affekte. Ich konnte ihm mit der Zeit aber immer besser durch diese Anfälle begleiten, bis sie schließlich deutlich weniger und milder wurden.

Martin durch diese Anfälle begleiten hieß vorerst, während des Wutausbruchs und auch danach an seiner Seite zu stehen, bei ihm zu sein, ohne Einfluss auf das interaktionale Geschehen zu nehmen. Meine Präsenz und Zugewandtheit vor, während und nach den Wutanfällen ermöglichte ihm eine konstante, positive Objekterfahrung, die sich nicht so leicht zerstören ließ. So konnte ich im Verlauf der langen Beziehung immer mehr auch eine regulierende Funktion einnehmen, was bedeutete, dass ich in Momenten destruktiver Aggressionsabfuhr seine negativen Affekte abschwächen und ihm in den leise wimmernden und ausklingenden Momenten danach wieder aufbauend positive Erfahrungen ermöglichen. Prozesse von Containing passierten vor allem durch die Erfahrung eines verlässlichen Objekts, das seine ganze Wut und Aggressivität aushielt, ohne selbst aversiv zu reagieren. Am intensivsten waren solche Momente, wenn ich selbst Objekt seiner Abwertung und Ablehnung wurde. Martin erlebte, dass seine heftigen Affekte, die er in die Interaktion mit mir einbrachte, ausgehalten, verstanden und verbalisiert wurden.

Während ich anfangs nur schockiert dem Geschehen folgte und wie gelähmt war von der aggressiven, explosionsartigen Intensität, die ich bei Martin, aber auch bei dessen Mutter erlebte, gelang es später, durch beruhigende Worte oder Berührungen Martins auf den negativen Verlauf Einfluss zu nehmen und seine Wut in Worte zu fassen.

Auch danach, wenn sich Martin meist weinend im Zimmer einschloss, war es mir anfangs nur möglich, vor der Tür zu bleiben und mein Beziehungsangebot auf diese Weise darzustellen. Erst mit der Zeit tolerierte er meine Anwesenheit. Ich verbalisierte zunehmend seinen affektiven Zustand und konnte ihn so beruhigen und trösten.

Ich betrachte es als bedeutsam, sowohl die tragischen, zusammenbruchartigen als auch die aufbauenden Zustände mit ihm gemeinsam durchgestanden zu haben. »Containing« hat dabei insofern stattgefunden, als ich ständig versuchte, in dafür geeigneten Situationen den Ausbrüchen Bedeutung zu geben und zu symbolisieren. Dies war für Martins »Selbstverständnis« wichtig, da seine Affekte und Handlungen damit in einen Sinnzusammenhang gestellt wurden. Somit wurde ein Nachdenken über sich selbst und über Andere eröffnet, was im Sinne einer auftauchenden mentalisierenden Fähigkeit verstanden werden kann.

Auch für meine Rolle waren kontinuierliche Verständnis- und Reflexionsprozesse unverzichtbar, da die heftigen Affekte Martins sonst über einen längeren Zeitraum kaum aushaltbar gewesen wären. Die Vorstellung von projizierten, archaischen Affekten, welche in den Interaktionen auch mich betrafen, half mir, eine persönliche Distanz zu behalten und die aggressive Dynamik als externalisierte Form einer innerpsychischen Problematik zu verstehen. Damit hielt ich auch Kränkungen und Angriffe auf mich besser aus und verhinderte ein konstantes Mitagieren. Ich gab ihm seine Aggression und Abwertung in einer für ihn annehmbaren Form zurück, indem ich versuchte, seine Gefühlslage zu benennen: »Ich glaube, du bist jetzt sehr wütend, nichts läuft wie

du es möchtest« oder »Du bist heute wohl lieber alleine, alle scheinen was von dir zu wollen«. Ich nutzte auch meine Gegenübertragung bei Aussagen wie: »Ich komme mir heute ein bisschen ausgeschlossen vor, aber vielleicht gibst du mir ja nächstes Mal eine Chance«. Mit der Zeit wurde es dann auch möglich, die Kränkung, vom Vater verlassen worden zu sein, anzusprechen und in Zusammenhang mit seiner Wut, aber auch seiner Trauer zu bringen. Die laufende Dynamik mit der Mutter wurde ebenfalls zunehmend reflektiert, wobei Autonomie- sowie Loyalitätskonflikte im Vordergrund standen. Dies verstehe ich als den Anteil an Containment in meiner Arbeit.

In diesem Zusammenhang möchte ich betonen, dass auch solche Prozesse von Containing vom Bemühen um Affektabstimmung und Affektregulation begleitet und durchzogen waren. Denn auch in Szenen der eben beschriebenen Art bemühte ich mich nicht nur darum, mein Verstehen dessen, was vor sich ging, zu artikulieren und Symbolbildungsprozesse zu unterstützen, sondern Martin überdies wiederholt dazu zu verhelfen, intersubjektive Erfahrungen von Affektregulation zu machen. Kam es während der aggressiven Anfälle von Martin zu einer Unterbrechung der affektiven Abstimmung mit mir, versuchte ich, diesen Prozess sobald als möglich wiederherzustellen, um mich dann wieder an der Modulation des intersubjektiven Feldes, insbesondere des affektiven Erlebens Martins, zu beteiligen. Dies geschah etwa durch die Anpassung meiner Stimmlage an die seine, durch leichte Berührungen sowie durch misch-visuellen Austausch. Wurde adäquate Einstimmung und affektiver Austausch möglich, gelangten wir in gemeinsam regulierende Zustände, die – im Gegensatz zu anhaltender Wut und Beziehungsabbruch – über eine Phase des Trauerns wieder zu einer positiven Selbstbesetzung führten. Diese Abstimmungsprozesse (Stern, Bruschweiler-Stern, Harrison et al. 2001) legten die Basis für sprachlich-symbolische Möglichkeiten des Verstehens der erlebten Situation (durchaus auch im Sinn des Konzepts des szenischen Verstehens, wie es bei Leber 1986, Heinemann 1991 oder Datler 1995b beschrieben ist).

5.2.4 Zur Bedeutung von Übertragung und Gegenübertragung

In den ruhigen und stabilen Zeiten verbrachten wir viele Stunden in einer Hinterzimmer. Vorerst war allerdings nur eine sehr begrenzte und kontrollierte Beziehung möglich. Die Beziehung, die zwischen uns entstehen konnte, begrenzte Martin zunächst auf einen sehr schmalen Bereich. Trotzdem eröffnete er damit ganz vorsichtig die Möglichkeit, mit ihm in Kontakt zu treten.

Martin spielte am Computer, ich saß neben ihm. Lange Zeit – ich spreche von einigen Wochen und Monaten – konnte ich nur passiv zusehen. Waren es vorerst vor allem Flugsimulatoren, in den er alleine ein Flugzeug steuerte, so kamen später Kampfspiele und schließlich differenzierte Strategiespiele zum Einsatz.

Ich gewährte ihm diesen Freiraum und akzeptierte seine Entscheidung, vorerst auf Distanz zu bleiben. Gleichzeitig war ich aber auch froh, dass er mir diesen winzigen Anknüpfungspunkt gab. Ich kämpfte zu dieser Zeit allerdings sehr damit, nicht aktiv

zu entwickeln und kontinuierlich aufrecht zu erhalten, ist entscheidend für den Erfolg der jeweiligen Maßnahmen. Derartige gegen einen lebendigen Austausch in Beziehungen gerichtete Manöver finden sich in etwas milderer Form auch bei persönlichkeitsgestörten und sozial desintegrierten Klienten.

Container-contained, Containing

Bion entwickelte aus Kleins Beschreibung der projektiven Identifizierung → ein allgemeines Konzept der Beziehung zwischen Behälter und Inhalt/Gehalt in der menschlichen Psyche. Das Kind projiziert nicht verarbeitete und noch nicht verarbeitbare seelische Inhalte, z. B. Angst, Wut etc. (von Bion mit einem mathematischen Begriff als beta-Elemente bezeichnet) in die Mutter. Diese verarbeitet diese Inhalte, so dass sie Bedeutung bekommen können, was Bion mit dem Begriff der alpha-Funktion belegte. Nach dieser Transformation kann das Kind diese Inhalte wieder in sich aufnehmen und mit ihnen psychisch, beispielsweise in Form von Gedanken, weiter arbeiten.

Der Körper selbst und seine Funktionen können als Formen der Container-contained-Beziehung verstanden werden (aufnehmen von Nahrung – verdauen – ausscheiden; einatmen – ausatmen). Er ist aber auch ein Container für Emotionen und mit der Haut als Grenze zwischen innen und außen ein Behälter im wörtlichen Sinne. Der Geschlechtsakt (Penis – in – Vagina) und selbst die Befruchtung des Eies durch die Spermien folgen dieser Denkfigur. So kann es kaum verwundern, dass sich derartige Gedanken in vielen religiösen und philosophischen Systemen finden lassen. Bion kommt das Verdienst zu, diese Sichtweise nicht nur mit der psychoanalytischen Terminologie in Beziehung gebracht, sondern sie auch für die klinische Praxis fruchtbar gemacht zu haben.

In der Sozialarbeit ist wichtig, dass die Prozesse bei psychotischen und anderen »primitiven« psychischen Zuständen mit Hilfe dieses Modells besser verstanden werden können als über eine Analyse der Inhalte. Außerdem können auch soziale und politische Systeme, ja die psychoanalytische Sozialarbeit selbst mit ihren manchmal komplexen Settingkonstruktionen als Container fungieren.